GENDER OPEN REPOSITORIUM

Vergewaltigung als Kriegswaffe

Fischer, Erica

1993

https://doi.org/10.25595/837

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fischer, Erica: *Vergewaltigung als Kriegswaffe*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 16 (1993) Nr: 34, 137-145. DOI: https://doi.org/10.25595/837.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

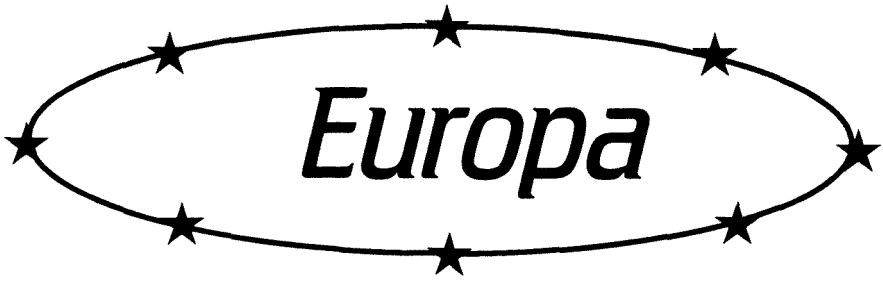


einig Vaterland?

34

Hrsg. Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.

beiträge
zur feministischen theorie und praxis



einig Vaterland?

34

1. Auflage 1993
Eigenverlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Köln
Satz: DTP-SatzService Eul-Gombert, Bergisch Gladbach
Druck: Farbo Druck & Grafik Team, Köln
Titel: Heidi Rautenberg, Köln

Impressum

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Hrsg.: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V.

16. Jahrgang (1993) Heft 34

Redaktion: Ute Annecke, Heidrun Ehrhardt, Asgedet Ghirmazion, Carola Möller, Gisela Notz, Brunhilde Sauer-Burghard, Christa Wichterich, Anja Wollny

Mitarbeiterinnen dieses Heftes: Ulrike Baureithel, Christel Becker-Rau, Antonina Bieszcz-Kaiser, Jana Cviková, Drude Dahlerup, Hilka Ehlert, Heidrun Ehrhardt, Erica Fischer, Annette Goerlich, Petra Hinderer, Diana Hummel, Delia Kraemer, Genka Lapön, Carola Möller, Anastasia Posadskaya, Jelena Sabadykina, Wiltrud Schenk, Dagmar Schultz, Susanne Schunter-Kleemann, Waltraud Schwab, Mirjana Ule, Alena Wagnerová, Anja Wollny, Brigitte Zenner

Die „beiträge" erscheinen ca. dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes ab Heft 27 DM 19,–, Doppelheft DM 34,–, Abonnement (jeweils 3 Nummern) DM 48,–, Förderabonnement ab DM 60,–, Mitfrauenabonnement DM 45,– zuzügl. Anteil Porto- und Verpackungskosten (für die Hefte 8–25/26 gelten die alten Preise, rückwirkende Abonnements bis einschließlich Heft 25/26 drei Nummern für 38,– DM). Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag zu beziehen. Abonnements ausschließlich beim Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellenangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an Übersetzungen liegen beim Verlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

Verlags- und Redaktionsadresse: Niederichstr. 6, 50668 Köln, Tel.: 0221/13 84 90; FAX: 0221/139 01 94; Konto: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Konto-Nr.: 7 192 032 Stadtsparkasse Köln (BLZ 370 501 98) und Konto-Nr. 56530-500 Postgiroamt Köln (BLZ 370 100 50)

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V.
Vertrieb für den Buchhandel: Frauenliteraturvertrieb GBR, Erich-Ollenhauer-Str. 231, 65199 Wiesbaden, Tel.: 0611/41 07 80; FAX: 0611/41 06 19

INHALT

Editorial 5

Europa einig Vaterland?

Annette Goerlich
EG: Moloch oder Hoffnungsträgerin
Ein Plädoyer für eine frauenpolitische Einmischung 9

Drude Dahlerup
Die Frauen besiegten im dänischen Referendum die Maastrichter Verträge 27

Susanne Schunter-Kleemann
Der Maastrichter Vertrag, das Demokratiedefizit der EG und europäische Frauenbewegungen 33

Delia Kraemer
Unheimliche Grenzen der EG 51

Diana Hummel
Lohnende Geschäfte: Frauenhandel mit Osteuropäerinnen und der EG-Binnenmarkt 59

Wiltrud Schenk
GrenzgängerInnen 69

Ulrike Baureithel
Wer setzt die Flötentöne in Europa?
Deutsch-deutscher Einigungsprozeß und europäische Integration: Die Konsequenzen der gescheiterten Revolution der Frauen in Ostdeutschland 75

Carola Möller
„Lean production" –
japanischer Joker für europäische Arbeitgeber 85

Anastasia Posadskaya
Übergangszeit in Rußland
Demokratisierung ohne Frauen 93

Jelena Sabadykina
Frauen im heutigen Rußland am Beispiel von Sankt-Petersburg 99

Alena Wagnerová
Der Sozialismus entläßt die tschechischen Frauen 107

Jana Cviková
Ein Brief aus Bratislava: die slowakisch-tschechische Frauenzeitschrift ASPEKT 113

Antonina Bieszcz-Kaiser
Polens Frauen – abgeschoben für immer? 117

Genka Lapön
Frauenalltag in einem bulgarischen Dorf oder wie Frauenträume entstehen 126

Mirjana Ule
Frauen in den postsozialistischen Gesellschaften – slowenisches Beispiel 131

Erica Fischer
Vergewaltigung als Kriegswaffe 137

Diskussion Dokumentation

Heidrun Ehrhardt
Kauft Kolonialwaren!
Ein Beitrag zum genauen Sehen 147

Dagmar Schultz
Audre Lorde – ihr Kampf und ihre Visionen 152

Waltraud Schwab
IFAB = Internationales FrauenAktionsBündnis in Berlin 161

Erster Aufruf zum FrauenStreikTag 1994 167

Offener Brief 168

Vorankündigung Heft 35
Feministische Zustände – feministische Zukunft 169

Autorinnen 170

Erica Fischer

Vergewaltigung als Kriegswaffe

Ein Hauch beklommener Ehrfurcht durchzogen von Sensationslust weht durch den stickigen Saal der Bonner Containerbaracke. In der für den 7. Dezember 1992 überstürzt zusammengestellten Anhörung des Ausschusses für Frauen und Jugend ergreift die „Betroffene" das Wort. Die Kameras zoomen. Die 30jährige Kroatin, ihr Gesicht von einem weißen Seidentuch bedeckt, wird mit kippender Stimme von Ameljia Janovic von der Kroatischen Kulturgesellschaft Rhein-Main übersetzt. Mit nationaler Kompetenz benennt sie den Feind: den serbischen linksorientierten faschistischen stalinistischen Aggressor. In der „taz" wird sie anderntags als „Insiderin" belobigt.
Grausiges Zwischenspiel einer Anhörung, die immerhin aufgrund des Drucks einer aufgewühlten Frauenöffentlichkeit zustande gekommen war. Die nunmehr legendär gewordene Reportage des ZDF-Frauenmagazins „Mona Lisa" vom 15. November über das, was seit dem Sommer den Printmedien hätte entnommen werden können, löste hierzulande eine Welle der Betroffenheit aus, die jedes kritische Nachdenken als Verrat an den Opfern ahndete.
Das Bedürfnis, mit Haut und Haar aufzugehn im Leiden der Vergewaltigten, verwischte die Trennlinie zwischen tatsächlichen Opfern und TV-Konsumentinnen, die Scham, es zu wissen und nichts tun zu können, stellt wohl für viele Frauen eine unerträgliche Belastung dar. „Das dürfen wir Frauen uns nicht gefallen lassen", schrieb in einem Rundbrief eine Frau von der „Freien Frauenliste Reutlingen". „Mit diesen Frauen beschmutzt, erniedrigt und entwürdigt" fühle sie sich und rief zu einer überregionalen Demonstration auf, die nie stattfand.
„Ich habe den Eindruck, daß die Frauen fast glücklich sind, endlich das perfekte Opfer patriarchaler Gewalt gefunden zu haben", sagte mir die britische Feministin Cynthia Cockburn entnervt am Telefon aus London und bestätigte auch meine Beobachtung, daß es in jener ersten Betroffenheitsphase unmöglich war, die Notwendigkeit einer feministischen Abgrenzung von nationalistischer Vergewaltigungsrhetorik überhaupt auch nur zur Sprache zu bringen. So gab es in Deutschland in den Dezembertagen eine Heldin – Nina Kadic –, deren im Sommer geführten Interviews mit vergewaltigten bosnischen Frauen der deutschen Presse lange Zeit die eigene Recherche ersparten. Daß ihr reißerischer Bericht über die Vergewaltigungslager in Bosnien eine bislang in Deutschland nur von Rechtsradikalen gebrauchte Diktion an den Tag legte – „die Vergewaltigungen und andere Formen der Erniedrigung zerstören sowohl die Nation als auch Frauen als Symbol für Mutterschaft" –, störte weder die Presse noch viele der aufgewühlten Feministinnen.

Die übersteigerte Medienaufmerksamkeit, der sich Nina Kadic erfreuen durfte, stieg dieser allerdings zu Kopf. Alles alles alles wollte sie selbst kontrollieren, angeblich um die zentrale Erfassung der Verbrechen zu gewährleisten. Diesen Anspruch belegte sie mit einer Bestätigung der bosnischen Regierung, die sie autorisierte, die Interessen der Frauen von ganz Bosnien-Herzegowina wahrzunehmen. Als die hellhörig gewordenen Teilnehmerinnen eines internationalen Treffens im Frauenfriedensarchiv Oberhausen einen Tag nach der Anhörung Richtlinien für die Vergabe der Spendengelder beschlossen, leistete sich Kadic eine schockierende Desolidarisierung von anderen kroatischen, bosnischen und erst recht serbischen Frauengruppen. Die Richtlinien sollen jeden direkten oder indirekten Einfluß von Staat und religiösen Institutionen ausschließen und, um den nicht-nationalistischen Charakter der Unterstützung zu betonen, neben Fraueninitiativen aus Kroatien auch Frauengruppen aus Slowenien und

Abbildungen können aus urheber*innenrechtlichen
Gründen nicht angezeigt werden

Serbien-Montenegro am erwarteten D-Mark-Segen beteiligen. Für Ellen Diederich, die Leiterin des Oberhausener Archivs, blieb jedoch jede Kritik an ihrer Heldin Kadic weiterhin nichts als „bösartige Unterstellung".

Die Zustände am „Balkan", so scheint es, sind für die meisten Frauen zu kompliziert und verwirrend, um eine gerade in Kriegszeiten notwendige Differenzierung auf der Grundlage eigenen Nachdenkens zuzulassen. Auch langjährige Feministinnen, in anderen Fragen durchaus gewohnt, komplex zu argumentieren, kapitulieren vor der (rassistischen) Verführung der einfachen Antwort. Selbst die Hamburger Frauen-Anstiftung finanzierte Ende Oktober einen Kongreß zu „Frauen und Krieg" in Zagreb, dessen Organisatorinnen – der Zagreber Notruf und die Gruppe „Kareta" – sich die Anwesenheit serbischer Feministinnen und mit ihrer nationalistischen Linie nicht einverstandener kroatischer Frauengruppen explizit verbeten hatten. Eine bedauerliche politische Fehlentscheidung, die zwar meines Wissens nie öffentlich eingestanden, wohl aber durch die fortgesetzte Finanzierung antinationalistischer Folgeseminare wiedergutgemacht wurde.
Die Hektik, mit der etablierte wie autonome deutsche Schwestern mit Konteneröffnungen, Erkundungsreisen vor Ort und Resolutionen auf die „Mona-Lisa"-Sendung reagierten, setzte das kleine Grüppchen Zagreber Feministinnen unter großen Druck, denn – von „Kareta" und der Frauengruppe „Tresnjevka" um Nina Kadic einmal abgesehn – hatte keine sich bislang mit bosnischen Flüchtlingen befaßt. Eilig wurde ein Bündnis nicht-nationalistischer Frauengruppen gebildet – die „Zagreber Frauenlobby", vom „Spiegel"[1)] als „gut organisiert, links und feministisch" zu einem SPD-nahen schlagkräftigen Stoßtrupp dämonisiert.
Kurz vor Weihnachten veröffentlichte die Frauenlobby eine Erklärung an die „Frauen der Welt", in der sie ihre Sorge ausdrückte, daß Spendengelder vor allem Regierungsinstitutionen und männlichen Gynäkologen zugute kommen und vergewaltigte Frauen zu Propagandazwecken mißbraucht werden könnten. Die Erklärung verweist auf Richtlinien der Spendenvergabe, die jenen von Oberhausen ähneln, und bittet zwischen den Zeilen um Schonung vor feministischem Hyperaktivismus.

Neben der – vor allem deutschen – Frauenbewegung machen den kroatischen Feministinnen die vielen ausländischen Journalistinnen und Journalisten zu schaffen, die sich die Klinke in die Hand reichen mit dem Begehren, umgehend zu einer englisch sprechenden Vergewaltigten geführt zu werden. Dem „Mona-Lisa"-Vorbild folgend werden diese Frauen als Inkarnation des Opferwesens dargestellt, mit geröteten Augen, die Hände krampfhaft zuckend, der Blick ausdruckslos in die Ferne gerichtet.
Daß es auch vergewaltigte Frauen gibt, die keine Absicht haben, den Rest ihres Lebens als Therapiefall zu verbringen, die es wegstecken, verdrängen, als eine Kriegserfahrung unter vielen nicht minder schrecklichen Erlebnissen einordnen und in erster Linie froh sind, am Leben geblieben zu sein, paßt weder ins Weltbild der Sensationsmedien mit ihrem antiserbischen Impetus noch in das vieler deutscher Feministinnen. Schon allein die Tatsache, daß nicht wenige dieser Frauen bereit sind, über das Erlebte vor der Kamera Auskunft zu geben, straft das Bild der unendlich leidenden und stets von Verstoßung bedrohten Muslimin Lügen.

Ein weiteres Lieblingsthema von Medien und veröffentlichten feministischen Stellungnahmen gleicherweise, das auch durch hundertfache Wiederholung nicht wahrer wird: Aufgrund der speziellen muslimischen Kultur seien die erlittenen Vergewaltigungen für bosnisch-muslimische Frauen ganz besonders traumatisch. „Da für Teile der muslimischen Bevölkerung vergewaltigte Frauen ehrlose Frauen sind", führt ein folgenloser Entschließungsantrag der Fraktionen von CDU/CSU, SPD und FDP am

9.Dezember des Vorjahrs aus, „werden mittelbar Familien und Gesellschaft zerstört. Frauen werden benutzt, um den Kriegsgegner zu demütigen und zu demoralisieren. Sexuelle Gewalt gegen Frauen und Kinder ist daher Teil einer ethnischen Vernichtung." In der Medienversion der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 5. Dezember liest sich das so: „Wenn zehntausende muslimische Frauen von Serben vergewaltigt und geschwängert sind, stürzt das Volk der bosnischen Muslime in einen seelischen Abgrund."
Abgesehen davon, daß diese völkische Sichtweise, geistlos in unzähligen feministischen Flugblättern wiederholt, unterstellt, die ethnische Vernichtung sei eine Steigerungsform der körperlichen und seelischen Vernichtung der vergewaltigten Frau, gibt es keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß sich die Reaktion der patriarchalen bosnisch-muslimischen Gesellschaft von jener der patriarchalisch-christlichen unterscheidet. Im Gegenteil: die urbane bosnisch-muslimische Kultur setzte auf Frauenbildung und Emanzipation als intelligenter Überlebensstrategie der Minderheit gegenüber der bäuerlichen Macho-Gesellschaft der serbischen Bosnier. Der Islam ist für so gut wie alle jüngeren bosnischen MuslimInnen mehr ein kultureller Farbtupfer in ihrem Leben gewesen als eine einengende Religion. Die jüngeren bosnischen Musliminnen, denen ich begegnet bin, haben immer außer Haus gearbeitet, sind Kettenraucherinnen und haben abgetrieben, wenn sie ungewollt schwanger wurden; ihre Männer beteiligen sich auch in der Flüchtlingsunterkunft engagiert und besorgt an der Kinderbetreuung.

Den beeindruckend starken familiären Zusammenhalt teilen sie mit den anderen Volksgruppen der Region. Die kulturelle Identität der muslimischen Frauen und Männer ist eine bosnische, die ohne die „anderen" – Serben, Kroaten, Juden und Roma – nicht denkbar ist. Erst allmählich beginnt unter dem Verfolgungsdruck ein Rückbesinnen auf die eigene Herkunft. „Die Serben haben uns zu Muslimen gemacht", sagen sie bedauernd – ebenso wie so viele deutsche Juden erst durch den Arierwahn zu Juden gemacht wurden.
Wenn die „taz" als Illustration zu einem Interview über ein Projekt für vergewaltigte Frauen in Zentralbosnien das Foto einer Gruppe verschleierter Mädchen in einem Flüchtlingslager „30km vor Zagreb" veröffentlicht und verschweigt, daß diese Verhüllung den Mädchen von den arabischen Lagerbetreibern auferlegt wird, unterstützt sie die serbisch-bosnische und neuerdings auch kroatische Propaganda, die von den Muslimen nur noch als „Mudschaheddin", „islamischen Fundamentalisten" und „Fanatikern" spricht. Ebenso hätte die „taz" ein Foto von bosnischen Frauen in einem anderen Flüchtlingslager, ebenfalls 30 km vor Zagreb, bringen können, in dem Musliminnen sich bei ausgelassener Stimmung Osterschinken und Slibowitz genehmigen – wie ich es erlebt habe. Sie haben alles verloren, was sie im Leben besessen haben, und können immer noch lachen.

Die kroatische Propaganda richtet sich auch massiv gegen Feministinnen, die den nationalen Konsens aufgekündigt haben. Unter dem Kürzel „Kroatische Feministinnen vergewaltigen Kroatien" führen die Zeitungen „Globus" und „Vecernji list" eine beispiellose Hetzkampagne gegen international renommierte kroatische Feministinnen. In dem reißerischen Boulevardblatt „Globus" werden Rada Ivekovic, Jelena Lovric, Slavenka Drakulic, Vesna Kesic und Dubravka Ugresic am 10. Dezember 1992 der „feministischen Konspiration" gegen Kroatien überführt. „Globus" geht es vor allem um die feministische Argumentation der Autorinnen, die nicht von „faschistischer Aggression" sprechen wollen, sondern von einem Männerkrieg, in dem, wie in allen Kriegen, Frauen aller Ethnien vergewaltigt werden. Die „fünf Hexen von Rio" hatten es überdies gewagt, die gegen sie gerichtete sexistische Kampagne vor das Plenum des 58. PEN-Kongresses in Rio zu bringen. Aufgrund ihrer Schwierigkeiten, einen Partner

männlichen Geschlechts zu finden, wären sie, so „Globus", ein unheiliges Bündnis zwischen Marxismus und Feminismus eingegangen; diejenigen „Hexen von Rio", die trotz ihres Aussehens einen Mann ergattern konnten, hätten sich just einen Serben genommen! Dem Artikel ist eine Art Steckbrief beigefügt mit Namen und politischer Position der Eltern, früherer Parteimitgliedschaft, Größe der Wohnung, Einstellungen zum Krieg u.a.
Am 2. März dieses Jahres war die einst unabhängig-liberale und nunmehr in Staatseigentum übergegangene Tageszeitung „Vecernji list" an der Reihe, gegen kroatische Feministinnen ins Feld zu ziehn, die es nicht lassen können, den Ustascha-Staat von Hitlers Gnaden durch den Schmutz zu ziehn. Neva Tölle, hauptamtliche Mitarbeiterin des Zagreber Frauenhauses und eine jener Frauen, die sich gleich zu Beginn des Kriegs freiwillig zur Armee gemeldet hatte, wird in diesem Artikel als Initiatorin einer Antikriegskampagne entlarvt, die das Prinzip „gleiche Schuld auf allen Seiten" vertritt.
(Neva Tölle, eine der aktivsten Frauen der kleinen Zagreber Feministinnen-Szene, besticht durch eine uns unvertraute Widersprüchlichkeit: Sollte ihre Stadt erneut angegriffen werden, wird sie sich nicht untätig verkriechen, sondern wie schon einmal zur Waffe greifen; dennoch ist sie eine leidenschaftliche Gegnerin des nationalistischen Tudjman-Kurses und weiß auch nur zu gut aus eigener Erfahrung, daß die kroatischen Soldaten, wo sie die Macht haben, zu ähnlichen Greueltaten fähig sind wie „der Serbe", der von den kroatischen Medien als genetisch bedingtes Monster dargestellt wird.)

Besonders unerträglich finden alle nationalistisch Gestimmten – ob Feministinnen oder Sexisten – den Hinweis auf Vergewaltigungen auf allen kriegsführenden Seiten. Und wo dies vernünftigerweise nicht in Frage gestellt werden kann, müssen die Vergewaltigungen durch Serben eben „systematisch" und „historisch einmalig" sein. Angesichts von *„genocidal rapes"* an Bosnierinnen und Kroatinnen macht sich dann die ganz gewöhnliche Vergewaltigung im Krieg auch aus feministischer Sicht wie das so oft beschworene Kavaliersdelikt aus.
Inzwischen hat sich die renommierte US-amerikanische Juristin Catharine MacKinnon in die Diskussion eingeschaltet. Auf Anfrage der Frauengruppe „Kareta", die sich nicht scheut, den abgeschmackten Vergleich vom geschändeten Kroatien als geschändeter Frau zu bemühn, bereitet sich MacKinnon auf die Vertretung muslimischer und kroatischer Frauen bei einem Kriegsverbrecherprozeß vor. Daß dieser sich ausschließlich gegen serbische Vergewaltiger richten wird, steht für sie außer Frage. Auch mit Frauengruppen in Serbien will sie nichts zu tun haben. „Ich bin mir sicher, es gibt serbische Feministinnen, die serbische Männer zur Rechenschaft ziehen wollen", läßt sie in einem „taz"-Interview am 5. Februar aus den USA vernehmen, „aber bislang sind mir keine bekannt."
Mir sind solche Serbinnen sehr wohl bekannt, wenn ich auch zugeben muß, daß es herzlich wenige sind und wegen des Embargos und der damit verbundenen Isolation der serbischen Opposition immer weniger werden.
Bei der Hannoveraner Vorbereitungsveranstaltung für das von Lea Rosh inszenierte und zum einfachen Kongreß mutierte Frauentribunal, das im Februar einigermaßen folgenlos in Zagreb über die Bühne ging[2)], wurde uns, diesmal am Beispiel von Serbinnen, vorgeführt, wie wenig Frauen vor Nationalismusanfälligkeit gefeit sind. Rosh hatte zwar bloß „bundesdeutsche" Frauen zur Teilnahme eingeladen, viele in Deutschland lebende Serbinnen ließen sich die Gelegenheit zu einem starken Auftritt aber nicht nehmen. Von Anfang an war die Stimmung im Saal zum Bersten gespannt. Die Gesellschaft für bedrohte Völker verteilte ein Flugblatt, in dem von 60.000 Vergewaltigungen die Rede war. „Wie lange dauert eine Vergewaltigung", hörte ich eine Serbin hinter mir triumphieren. „Zehn Minuten? Hast du einen Rechner dabei? Zehn Minu-

ten mal 60.000. Also haben die Serben sicher nicht mit den Waffen gekämpft, sondern nur vergewaltigt. Gut." Als die Mitorganisatorin des Frauentribunals, Bosiljka Schedlich, das Wort ergriff, erhoben sich die Serbinnen wie ein Mann und verließen den Saal unter aufgeregtem Protest, ohne der in Berlin lebenden Kroatin auch nur einen Augenblick zuzuhören. „Nach Zagreb fahren heißt den Krieg akzeptieren", verkündete eines der vielen Flugblätter und erinnerte an die Waffenbrüderschaft zwischen dem Nazi-Reich und seinen kroatischen Ustascha-Verbündeten.
Nach Tumulten im Saal und Tränen darüber, daß hier ein ganzes Volk zu Mördern und Vergewaltigern gestempelt würde, durfte eine Vertreterin der Belgrader Friedensinitiative „Frauen in Schwarz" eine Resolution verlesen. Sie wandte sich gegen die Instrumentalisierung der Vergewaltigungsopfer zu Zwecken der Kriegspropaganda und benannte die Verantwortlichen: Slobodan Milosevic, Radovan Karadzic, Franjo Tudjman, Mate Boban und Alija Izetbegovic, Faschisten allesamt. Eine Position, die, so wurde mir versichert, nunmehr von der gesamten Belgrader Friedensbewegung eingenommen wird. Eine undifferenzierte und bequeme Position, die ermöglicht, sich vor der Verantwortung für die Taten des eigenen Regimes zu drücken. Wenn alle gleichermaßen schuld sind, sind alle gleichermaßen Opfer, und es erübrigt sich Opposition. Was den realen Zustand der serbischen Friedens- und Frauenbewegung angemessen beschreiben dürfte.
Erstaunlich nah kommen sich Sexisten und manche Feministinnen, wenn es um die Abwehr antinationalistischer und pazifistischer Positionen geht. Eine von der Frauenfriedensgruppe „Madre" organisierte USA-Reise kroatischer und serbischer Feministinnen wird von „Kareta" und drei anderen in Kroatien angesiedelten Frauengruppen scharf kritisiert, indem die teilnehmenden Frauen – wie in „Globus" – als Nutznießerinnen des kommunistischen Regimes diffamiert werden.
Vesna Kesic, die an der „Madre"-Tour teilnahm, bekam überdies von „Globus" und „Kareta" in fast identischer Diktion für ihre journalistische Arbeit in der Zeitschrift „Start" das Etikett „Pornografin" verpaßt. Das vor über einem Jahr eingestellte „Start" war eine kritische politische Zeitschrift, die als einzige in Jugoslawien offen über Sexualität und Sexismus berichtete und, wie in der BRD einst „Konkret", ihre Auflage durch Nacktfotos zu steigern hoffte. Ein uns allen bekanntes Ärgernis für Feministinnen, aber trotzdem noch lange keine Pornozeitschrift. Über welche Themen Vesna Kesic in „Start" geschrieben hat, erfahren wir nicht. „Pornografie-Mitarbeit" war es, meldet die deutsche MacKinnon-Assistentin Susanne Baer ihren Freundinnen in der FrauenfrAKTION nach Berlin. Neva Tölle hingegen erzählt, daß Vesna Kesic eine der ersten Journalistinnen war, die sich im kommunistischen Jugoslawien mit feministischen Positionen unbeliebt machte.

Das Engagement für die vergewaltigen Frauen in Bosnien-Herzegowina bietet heute vielen Feministinnen endlich Gelegenheit, ihre dem Zeitgeist unangemessen gewordenen Positionen moralisch legitimiert zu revidieren – ähnlich den linksintellektuellen Männern während des Golfkriegs. Es geht um uns selbst, nur so kann ich mir die überhitzte Aufgeregtheit und Aggressivität der Feministinnen in Deutschland erklären.
„Wir sind in einem Netz von Beziehungen aller Art gefangen, die mit uns überhaupt nichts zu tun haben, und doch dreht sich alles um uns", beschreibt die Mitarbeiterin des Zagreber Frauenhauses, Mica Desnica, das Dilemma der vom ausländischen Geld abhängigen kroatischen Feministinnen. Die Spaltung der kroatischen Frauenbewegung wird durch die nach Zagreb exportierte deutsche Stimmung nur noch verschärft. „Wir reden so viel über die Frauen von ‚Kareta' und haben doch in den letzten Jahren so wenig Kontakt mit ihnen gehabt, daß sie schon ganz abstrakt geworden sind", sagt Mica Desnica.

Das ganz große Geld, das den politischen Konflikt zu einer kriegerischen Konkurrenz um D-Mark eskalieren ließ, ist allerdings ausgeblieben bzw. wurde auf ein für feministische Kleingruppen erträgliches Maß hinuntergefahren. Das Oberhausener Frauenfriedensarchiv, das als Koordinationsstelle für die Spendengelder aus mehreren Konten fungiert, verteilt die 100.000 Mark des eigenen Spendentopfes („Nachbarinnen in Not") trotz beschlossener Richtlinien „ausgewogen" an zehn Frauen- und Friedensgruppen in Kroatien, darunter eben auch an die Nationalistinnen von „Kareta"; auf das von „Mona-Lisa"-Macherin Maria von Welser, Herta Däubler-Gmelin und Uta Würfel eröffnete und von der Arbeiterwohlfahrt verwaltete Konto sind rund 1 Million DM eingegangen. Davon erhalten das von der Südtiroler Ärztin Monika Hauser gegründete Gynäkologie- und Therapieprojekt „Medica Zenica" im zentralbosnischen Zenica und die Zagreber Frauenlobby je 250.000 Mark.

Die drei Häuser, die „Cap Anamur" eröffnen wollte, konnten wegen des anhaltenden Widerstands der kroatischen Regierung nicht angemietet werden. Doch Rupert Neudeck hat bereits ein neues Projekt in Arbeit, weiß Dr. Ute Otten zu berichten, die als Abgesandte des Deutschen Ärztinnenbundes in der ersten Aprilhälfte „Medica Zenica" besuchte. Zusammen mit dem Franziskanerpater Stepan Radic will er in Zenica ein renovierungsbedürftiges Haus für eine Beratungsstelle für Männer und Frauen umbauen. Daß der Pater der St. Ilija-Gemeinde die einzige Persönlichkeit in Zenica ist, die Dr. Hausers Projekt ablehnend gegenübersteht und keine Kooperation mit der Feministin wünscht, läßt bei Neudeck einen gewissen humanitären Konkurrenzdruck vermuten. „Cap Anamur" hat laut Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (schon Anfang Februar) über 1 Million DM an Spendengeldern eingenommen, um „vor Ort in Kroatien und Bosnien" praktische Hilfe anzubieten. Das Geld muß ausgegeben werden.

Die „Frauenlobby" hat mit der erst zu einem geringen Teil ausgezahlten AWO-Unterstützung (50.000 DM) und einer rasch und unbürokratisch überwiesenen Summe von 70.000 DM des österreichischen Frauenministeriums eine Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung in der Zagreber Innenstadt gemietet und ein „Zentrum für weibliche Kriegsopfer" eingerichtet – *Zentar za zene zrtve rata*. 24 Frauen, die Hälfte von ihnen Bosnierinnen, besuchen als Teil ihrer Ausbildung seit zwei Monaten die 12 Flüchtlingscamps in und um Zagreb. Dabei gehn sie behutsam vor und nehmen in erster Linie die Wünsche der Flüchtlingsfrauen entgegen: die ewige, von männlichen Flüchtlingshelfern, beharrlich ignorierte Bitte um Binden und Wegwerf-Windeln (UNHCR[3] und die DHH[4] bestehen aus ökologischen Gründen auf Stoffwindeln, obwohl es in den Lagern weit und breit keine Waschmaschinen gibt); die Suche nach einem Arzt; den Wunsch, das Kind zur Schule zu schicken, obwohl muslimische Flüchtlingskinder nach kroatischem Recht kein Anrecht auf Schulbesuch haben; den Wunsch, endlich ihren Mann zu sehn, der – mit dem Versprechen auf baldigen Familiennachzug – vor fünf Monaten aus einem serbischen Lager in die BRD gebracht wurde ... Gespräche über eine erlittene Vergewaltigung ergeben sich, nachdem Vertrauen hergestellt ist und die Frau sich dazu bereit fühlt. Wird der Wunsch nach einem Schwangerschaftsabbruch geäußert, übernimmt das Zentrum die Kosten.

Derzeit ist das Zentrum, das, so weiß der „Spiegel" gut informiert zu berichten, seine Arbeit noch gar nicht aufgenommen hat, damit befaßt, für die Flüchtlingsfrauen ein Haus anzumieten. Dies erweist sich als schwierig, weil die kroatische Regierung die bosnischen Flüchtlinge lieber heute als morgen außer Landes schaffen möchte. Der Umzug ist notwendig geworden, nachdem die UNHCR die Frauen in ein Camp verlegt hat, in dem sie den Schlafsaal mit 50 bis 70 anderen Frauen und Männern teilen müssen. Die Bitte der verängstigten Frauen, nach Geschlechtern getrennt oder wenigstens nur mit Paaren untergebracht zu werden, stieß bei den UNHCR-Angestellten auf Unverständnis.

Finanziert aus Fonds in ihren eigenen Ländern, reisen seit Anfang Januar ausländische Referentinnen zu Wochenendseminaren nach Zagreb, um ihre Erfahrung in feministischen Projekten an Frauen aus Kroatien und Slowenien weiterzugeben. Ein, wie mir scheint, gelungenes Beispiel der Kooperation zwischen „reichen" und „armen" Feministinnen. Der Erfolg dieser Initiative ist wohl auch auf die sehr klare Haltung der Frauen der „Zagreber Frauenlobby" zurückzuführen, die die angebotene Wissensvermittlung durch Feministinnen aus dem Ausland begierig aufnehmen, jede imperialistische Bevormundung aber entschieden zurückweisen. „Wir haben sehr viel gelernt", lautete nach Ablauf des ersten Wochenendseminars das einhellige Votum von kroatisch-slowenischen Lernenden und deutsch-österreichischen Lehrenden.

Ein weniger erfolgreiches Kapitel ist die Umsetzung der in den aufgeregten Dezembertagen von Bundesregierung und vielen Feministinnen gleicherweise gestellten Forderung nach „Grenzen auf" für vergewaltigte Frauen und Kinder. Ähnlich wie auch die anderen Kontingentversprechen von Bund und Ländern kaum eingehalten wurden – die BRD hat 1993 erst 250 Kontingentflüchtlinge aus Ex-Jugoslawien aufgenommen – ,ist das offizielle deutsche Herz schnell erkaltet, als es nicht mehr darum ging, die „Mißbrauchten" für die antiserbische Propaganda zu mißbrauchen, damit die Bundeswehr endlich nach Bosnien fliegen darf, sondern bloß darum, ihnen ein Plätzlein an der deutschen Sonne anzubieten. Flugs kam das, was alle, die nur vergewaltigte Frauen ins Land lassen wollten, eigentlich hätten ahnen können: Ein „Nachweis" muß erbracht werden, sonst könnte ja jede.
Eine Bremer Frauengruppe hat es durch politischen Druck fertiggebracht, dieses geforderte Stigma zu umgehn. Die erste Gruppe von 53 Frauen und Kindern hat nach dreimonatigem Hin und Her am 21. April Zagreb Richtung Deutschland verlassen. 30 Frauen sind mit Hilfe von Privatinitiativen aufgenommen worden. Weitere 70 würden gern nach Deutschland reisen. Angebote von Frauengruppen in der Bundesrepublik gibt es genug.
Doch das Beispiel des Frauenhauses Osnabrück zeigt, wie emotionale Betroffenheit allein ohne Auseinandersetzung mit den politischen Strukturen im eigenen Land Feministinnen zum Spielball deutscher Innenpolitik machen kann. Ende Dezember waren die Osnabrückerinnen an das Zagreber Frauenhaus mit der Bitte um eine Liste alleinstehender Opfer von Massenvergewaltigungen herangetreten, für die Zagreb garantieren sollte, daß keine männlichen Angehörigen nachkommen würden. Unter diesen Bedingungen sei der Oberbürgermeister bereit, eine Kaserne zur Verfügung zu stellen und die Frauen als Teil des vom Land zugesagten Kontingents aufzunehmen. Zwei autonome Frauengruppen, in Osnabrück und in Zagreb, waren also gehalten, der Bundesrepublik Deutschland zu helfen, ihr Flüchtlingskontingent aufzufüllen. Nach anfänglicher Ablehnung hat es Neva Tölle schließlich geschafft, eine Liste von 90 angeblich alleinstehenden Frauen mit ihren Kindern zusammenzustellen.
Inzwischen sind vier Monate ins Land gezogen, die Kaserne ist frauengerecht mit Küchen und Badezimmer ausgestattet worden, doch als die Flüchtlinge abreisefertig waren, kam ein Anruf aus Osnabrück: Die deutsche Botschaft in Zagreb würde behaupten, die bosnischen Frauen wären in Kroatien bestens untergebracht; ein deutsches Visum könne zudem nur dann ausgestellt werden, wenn die betroffenen Frauen ein ärztliches Attest vorlegten. Ein Ansinnen, das das Zentrum für weibliche Kriegsopfer ablehnte. Hilflos hoffen nun die Osnabrückerinnen, daß die Angelegenheit von Zagreb aus bereinigt wird. Neva Tölle wiederum ist der Meinung, daß dies die politische Aufgabe deutscher Feministinnen sei.
Wenn diese bereit gewesen wären, den inoffiziellen Weg am Kontingent vorbei über private Einladungen nach dem Vorbild der Initiative „Den Winter überleben" zu gehn und danach politisch für die Übernahme der Kosten durch Land und Kommune zu

streiten, wären die betroffenen Frauen seit Anfang Januar in Deutschland. Seit Dezember 1992 hat die Kampagne „Den Winter überleben" über 1000 bosnische Flüchtlinge bei privaten Gastfamilien untergebracht. Die Osnabrückerinnen ziehn es vor, nach guter linker Politmanier den deutschen Staat vorzuführen. Dabei verbreiten sie in ihrer Empörung auch irreführende Informationen. Weder vergewaltigte Frauen noch andere Menschen werden zur Zeit nach Bosnien abgeschoben, wie die Osnabrücker Initiative in ihrer Presseerklärung vom 6. April behauptet. Alle BosnierInnen erhalten gemäß § 54 und § 55 AuslG eine Duldung bis vorerst 30. September, die wohl verlängert wird, wenn eine „Rückführung" ins Heimatland weiterhin unmöglich ist.

Die vielen, die lieber das Portemonnaie öffneten, als sich mit der komplizierten Flüchtlingspolitik der Bundesrepublik auseinanderzusetzen, hatten es leichter. Erstaunlich wenige Frauengruppen gingen über die Forderung nach Öffnung der Grenzen für vergewaltigte Frauen und Anerkennung von Vergewaltigung als Asylgrund hinaus – Forderungen, die, wie man sieht, automatisch zu Stigmatisierung führen. Auch die Forderung nach Sanktionierung von Vergewaltigung durch einen Internationalen Gerichtshof ist zwar leicht und folgenlos zu erheben, hilft den betroffenen Frauen aber im Augenblick überhaupt nicht. Ganz wenige Frauengruppen fordern die Öffnung der deutschen Grenzen für alle bosnischen Flüchtlinge – letztlich die einzige Möglichkeit, um Frauen wirksam vor Kriegsvergewaltigungen zu schützen, zumal der kroatische Staat nur mehr jene Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina über die Grenze läßt, die – ausgestattet mit einem Transitvisum – ihre Weiterreise in ein Drittland garantieren können. Der Zynismus, daß eine Frau erst einmal vergewaltigt sein muß, um eingelassen zu werden, scheint die wenigsten zu bedrücken.
Kaum eine Frauengruppe hat sich außerdem mit der aktiven Unterstützung von Deserteuren als Teil einer feministischen Strategie gegen den Krieg auseinandergesetzt. Eigentlich sollten sie uns lieb sein, die Männer, die nicht kämpfen wollen. Mit der vorgeblich feministischen Forderung *women only* unterstützen wir unwissentlich jene Kriegstreiber auf allen Seiten, die den Schutz der Frauen fordern, um die Männer um so ungehinderter an die Front schicken zu können. Und wir machen es den deutschen Behörden recht, die sich allemal lieber isolierte Flüchtlingsfrauen ins Land holen als weitaus integrationsfähigere Familien. Damit will ich nicht einer Rückkehr zur Familienideologie das Wort reden. Wenn internationale Frauensolidarität aber einen Sinn haben soll, muß sie die Lebensbedingungen der Frauen berücksichtigen, denen wir helfen wollen. Viele Flüchtlingsfrauen sind derzeit allein – nicht weil sie verstoßen wurden, sondern weil ihre Männer ermordet wurden, verschollen sind oder in der Armee kämpfen. Diesen Frauen eine spätere Zusammenführung mit ihren männlichen Verwandten zu verweigern, mag zwar bei einigen ins feministische Konzept von Emanzipation passen, solidarisch ist es deswegen noch lange nicht.

Anmerkungen

1) *„Der Spiegel" Nr. 14, 5.4.1993*

2) *Zitat Lea Rosh in: „Die Woche" vom 18.2.93: „Wir Frauen haben gerade den größten internationalen Frauenkongreß aller Zeiten in Zagreb veranstaltet."*

3) *UNO-Flüchtlingshilfsorganisation*

4) *Deutsche Humanitäre Hilfe*

Autorinnen

Ulrike Baureithel, geb. 1957, nach Berufstätigkeit Studium der Literaturwissenschaft, Geschichte und Soziologie, derzeit Redakteurin und freie Publizistin in Berlin; arbeitet schwerpunktmäßig zu feministischer Theorie und zur Modernisierung der Geschlechterverhältnisse im 20. Jahrhundert.

Antonina Bieszcz-Kaiser, geb. 1949 in Bytom (Republik Polen), Dr.rer.pol., Sozialwissenschaftlerin am Institut für Wirtschafts- und Sozialforschung (WISOC e.V.) in Chemnitz, lebt seit 1978 in Ostdeutschland (ehem. DDR), Arbeitsbereiche: Industrielle Beziehungen mit Schwerpunkt Mitbestimmung und Partizipation, internationale Vergleichsforschung.

Jana Cviková, geb. 1963; Slowakistik- und Germanistik-Studium in Bratislava; wiss. Aspirantin im Institut für Weltliteratur der Slowakischen Akademie der Wissenschaften; schreibt eine Dissertation über Frauenliteratur, übersetzt, versucht die Zeitschrift „ASPEKT" ins Leben zu rufen und hat eine 3jährige Tochter.

Drude Dahlerup, außerordentliche Professorin für Politikwissenschaft an der Universität von Aarhus, hat sich auf feministische Forschung spezialisiert, besonders auf Frauen in der Politik, Frauen auf dem Arbeitsmarkt und die Geschichte der Frauenbewegung; ist seit vielen Jahren aktiv in der Frauenbewegung und Sprecherin des „June-Movement", eine der führenden „Anti-Maastricht"-Bewegungen in Dänemark.

Heidrun Ehrhardt, geb. 1951 in Celle, lesbisch, Studium der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, gehört zur Selbsthilfebewegung gegen sexuelle Gewalt gegen Mädchen, lebt und schreibt in Köln.

Erica Fischer, geb. 1943 in England, Studium am Dolmetschinstitut der Universität Wien, Mitbegründerin der autonomen Frauenbewegung Österreichs, seit Mitte der 70er Jahre journalistisch und publizistisch tätig, lebt seit Anfang 1988 als freie Journalistin, Autorin und Übersetzerin in Köln.

Annette Goerlich, geb. 1957, Studium der Politikwissenschaften, Soziologie und Geschichte, 1985-90 eine von drei Frauenreferentinnen des Grün-Alternativen Europäischen Bündnisses in der Regenbogenfraktion am Europäischen Parlament in Brüssel, seit 1991 Frauenreferentin der Grünen im Landtag von Baden-Würtenberg.

Diana Hummel, geb. 1963, Diplom-Pädagogin, arbeitet seit zweieinhalb Jahren bei „agisra" (Arbeitsgemeinschaft gegen internationale sexuelle und rassisstische Ausbeutung) in Frankfurt.

Delia Kraemer, 25 Jahre, Sozialpädagogin und Studentin der Rechtswissenschaften; Interessenschwerpunkte: „Festung Europa", Rassismus, Lesben und Asyl; arbeitet in der frauenspezifischen Drogenarbeit.

Genka Lapön, 34 Jahre, Diplom-Ingenieurin für Technische Kybernetik und Automatisierungstechnik; ist verheiratet und hat einen Sohn; seit zwei Jahren ist sie in einem Frauenprojekt als EDV-Dozentin beschäftigt, zu ihren Aufgaben gehören die Datenbanken und die Betreuung von Hardware und Software.

Carola Möller, geb. 1929, Dr.rer.pol., Sozialwissenschaftlerin, freiberuflich in der Forschung tätig; Arbeitsgebiete: Arbeitsmarkt, Sozialpolitik, Armut.

Anastasia Posadskaya, arbeitet beim Moskauer Zentrum für Geschlechter Studien in Rußland.

Jelena Sabadykina, geb. 1961, ist Absolventin des Leningrader Pädagogischen Institutes A. I. Herzen; sie arbeitete als Mathematiklehrerin, als Mitarbeiterin des Institutes für Soziologie der Akademie der Wissenschaften der UDSSR und als Journalistin; gegenwärtig ist sie Leiterin von Forschungsprojekten des Petersburger Zentrums für geschlechtsspezifische Probleme; seit 1990 beschäftigt sie sich mit Problemen der Frauenbewegung.

Wiltrud Schenk, geb. 1950, Buchhändlerin, Sozialarbeiterin, Supervisorin; arbeitet seit 1989 als Sozialarbeiterin in der Beratungsstelle Geschlechtskrankheiten des Gesundheitsamtes Charlottenburg Berlin; ihr Schwerpunkt ist die Arbeit mit ausländischen Frauen (Thailänderinnen, Polinnen).

Dagmar Schultz, geb. 1941, ist Professorin an der Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Berlin und Verlegerin des Orlanda Frauenverlags; von 1963-72 studierte und arbeitete sie in den USA und lehrte von 1973-86 am John F. Kennedy-Institut für Noramerikastudien an der FU Berlin; sie war Mitbegründerin des Feministischen Frauengesundheitszentrums Berlin, in dem sie bis 1980 arbeitete.

Waltraud Schwab, 37 Jahre, Journalistin, Bildungsreferentin beim FSZ, Schokofabrik, Berlin.

Susanne Schunter-Kleemann, Prof. Dr. geb. 1942; seit 1976 Hochschullehrerin an der Hochschule Bremen, Fachbereich Wirtschaft; Forschungsschwerpunkte: Arbeitsmarkt, Sozialpolitik und Wohlfahrtsstaat, Auswirkungen des EG-Binnenenmarktes auf Beschäftigungssituation und soziale Sicherung von Frauen.

Mirjana Ule, geb. 1947 in Ormo (Slowenien), Diplompsychologin; 1984 promovierte sie mit einer Arbeit über: Widersprüche in der sozialen Konstruktion der Persönlichkeit; arbeitete am Institut für die Erforschung der öffentlichen Meinung in Ljubljana; tätig als außerordentliche Professorin für Sozialpsychologie an der Fakultät für Sozialwissenschaften, Universität Ljubljana; ist verheiratet und hat zwei Söhne (16 und 19 Jahre alt).

Alena Wagnerová, geboren in Brno (CSR), lebt seit 1969 in der Bundesrepublik als Publizistin und Schriftstellerin; mit dem Umzug in die BRD begann ihre Auseinandersetzung mit der Frauenfrage, zu der sie zahlreiches veröffentlichte; außerdem schreibt sie auch Prosa, Hörspiele und Theaterstücke.